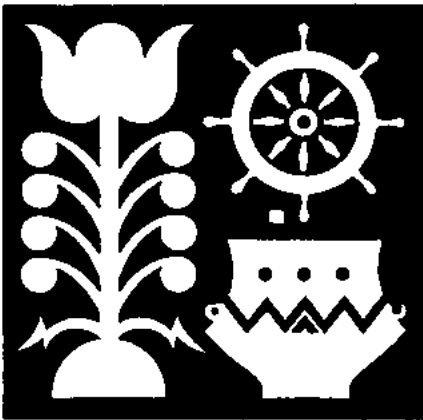




Deutsche Kühlfischdampfer

Deutsche Fischereifahrzeuge mit Kühlanlagen vor 1930

Die Ära der Seitenfänger ist längst vorbei. Die Entwicklung der „Fischdampfer“ ist in vielen Berichten aufgezeigt worden. Die Bemühungen einiger Reeder, die Qualität des Fisches mit Kühlanlagen auf Fischdampfern zu verbessern, finden in der Literatur allerdings keine Erwähnung.

1924 lesen wir in der Deutschen Fischerei-Zeitung:¹ „Eine der wichtigsten Fragen sowohl für die Produktion wie auch den Handel und die Industrie in der Fischerei ist eine genügende Konservierung des Fisches, vor allem dessen Frischhaltung nach dem Fange. ... Gemeinhin ist es aber heute noch immer das Eis, das die Hauptrolle in der Konservierung des Fisches an Bord spielt. Besondere Gefrieranlagen an Bord von Fischereifahrzeugen sind sowohl im In- wie Ausland noch recht selten.“ Für das Inland war das eine höfliche Übertreibung, denn Gefrieranlagen auf Fischereifahrzeugen gab es nicht. Der Fischraum bzw. die Fischräume der Fischdampfer waren isoliert. Vor der Ausreise übernahmen die Dampfer Kohlen, Frischwasser und Proviant. Im Fischraum wurden mehrere Tonnen Eis übernommen. Dieses Eis wurde auf die frisch gefangenen Fische verteilt. Bei der Kaltlagerung der Fische hat das Eis die Aufgabe, die Fische sofort nach dem Fang bis nahe an die Schmelztemperatur (0°C) abzukühlen und gleichzeitig die von außen eindringenden Wärmemengen aufzunehmen. Das unmittelbare Kühlen der Fische mit Eis hat den Vorteil eines günstigen Wärmeüberganges vom Eis auf den Fisch und gewährleistet vor allen Dingen die unbedingt nötige Oberflächenfeuchtigkeit der Fische.² Mit dem Einbau einer Kühlanlage wurde der Fischraum gekühlt, so dass das Eis nicht so schnell wegtaute. Keinesfalls durften die Fische zu einem Block gefrieren. Es gab die Erwartung, die Eismenge durch die Kühlanlage auf eine sehr geringe Menge reduzieren zu können. Die erste Kühlanlage auf einem Fischdampfer wurde 1925 installiert. Am 13.11.1925 lief auf der Schiffswerft von Henry Koch A.-G., Lübeck, der für die Hochseefischerei

J. Wieting A.-G., Geestemünde, erbaute Fischdampfer „Lübeck“ vom Stapel.³ Am 3.12.25 fand die Probefahrt statt. Daten des Schiffes: 268 BRT, 100 NRT, 40,80 Länge zw. d. L., 7,35 m Breite, III-Exp.-Maschine A. Borsig, Berlin, 500 PS, 10 kn, 12 Mann Besatzung. Die Kühlmachine mit dem Refrigerator stand an Steuerbordseite neben der Hauptmaschine.⁴ In den nächsten Jahren folgten weitere Fischdampfer mit Kühlanlagen: Die Nordwestdeutsche Zeitung berichtete:⁵ „Am Sonnabend [24.9.27] machte der bei der Schiffbaugesellschaft Unterweser A.-G. für die Hochseefischerei Bremerhaven A. G. erbaute Hochseefischdampfer „Schütting“ seine Probefahrt, ... Das Schiff repräsentiert einen der größten Typs der Hochseefischerei ... Der Dampfer ist ausgestattet mit allen Errungenschaften der Neuzeit und besitzt außer drahtloser Telegraphie, elektrischer Lichtanlage, Trankocherei usw. eine moderne Kühlanlage für die beiden Fischräume, zu welchem Zwecke extra eine Kühlmachine im Maschinenraum aufgebaut ist. ...“ Insgesamt wurden sieben Dampfer mit Kühlanlagen ausgerüstet. Sechs waren in Wesermünde bzw. Bremerhaven beheimatet, einer in Cuxhaven. Der Einbau der Kühlanlagen brachte nicht die erhofften Erfolge. Dr. Schlien⁶ schrieb dazu 1929: „... die Vorteile, die durch den Gebrauch von Kühlmachines als Zusatz zum Eis erzielt werden, [sind] verhältnismäßig klein. ... Es ist anzunehmen, dass eine bessere Fischqualität besonders bei warmem Wetter durch die Verwendung einer Kühlmachine an Bord zu erzielen ist. ... Die Kombination von Kühlmachine und Eis stellt kaum eine wirkliche Lösung des Kühlproblems auf Fischdampfern dar.“ Robert Ahlf schrieb:⁷ „Alle Versuche, die Wasser-Eiskühlung durch das Verfahren der mechanischen Kühlung zu ersetzen, haben sichtbare Erfolge nicht erzielt.“ Die Fangreisen der Fischdampfer konnten nicht verlängert werden; nach spätestens drei Wochen mussten die Dampfer zurück sein. Wie lange die Kühlanlagen betrieben wurden, konnte nicht in Erfahrung



FD „Lübeck“ BX 336: Erster deutscher Fischdampfer mit Kühlanlage. Aufnahme nach dem Kriege, Archiv Deutsches Schifffahrtsmuseum

gebracht werden.

1928 wurde das erste Fischerei-Gefrierschiff in Auftrag gegeben. Am 19.12.1929 wurde das Fischereimotorschiff „Volkswohl“ in Dienst gestellt. Das Deutsche Reich/Reichs Ernährungsministerium, Berlin, war der Reeder. Als Korrespondenzreeder fungierte die „Nordsee“ Deutsche Hochseefischerei, Bremerhaven/Cuxhaven. Der „Wirtschaftliche Verband“, die Interessenvertretung der Reeder,⁸ bekämpfte das Bauvorhaben des Gefrierschiffes als gänzlich unrentables Unternehmen ohne jegliche Zukunftschancen. Die Reeder befürchteten, dass die Verbraucher tiefgekühlten Fisch gegenüber dem herkömmlichen den Vorzug geben könnten. Die dann notwendigen Betriebsumstellungen wären nicht für alle Reeder finanziell verkraftbar gewesen. Auch beim Fischgroßhandel war man skeptisch und sprach sich gegen den Frostfisch aus; hier allerdings in der Annahme, dass die Konsumenten dem nach der neuen Methode behandelten Seefisch ablehnend gegenüber stehen würden. – Nur bei der Verarbeitungsindustrie stieß der Gedanke der „Vorfabrikation“ von „Ganzfisch“ auf Interesse. ... Es war nicht zu verkennen, dass mit diesem Schiff bei den ... längeren Reisen, auch in der wärmeren Jahreszeit, Fische an den Markt gebracht wurden, die absolut frischen Fischen gleichwertig waren, da sie unmittelbar nach dem Fang ... tiefgekühlt wurden. ... Dennoch erwies sich die Fäbrikation von tiefgefrorenem „Ganzfisch“ für die „Nordsee“ ... als unwirtschaftlich. Die Frostware war für den Großhandel zu arbeitsaufwendig wegen der längeren Auftauzeit,

sodass die Firmen auf den Kauf der „Volkswohl“-Ware in der Auktion verzichteten.“⁹ Bemängelt wurden die geringen Leistungen der Antriebsmaschine und der Winde. Auch die maschinelle Versorgung für den Antrieb der Tiefkühlanlage stellte sich als unterdimensioniert heraus. „Die hochgespannten Erwartungen erfüllten sich nicht; auf der wirtschaftlichen Seite blieb der Erfolg aus.“¹⁰ Der Transport von gefrorenem Rind- oder Schweinefleisch – also dem Fleisch von Warmblütern – war seit den 1880er Jahre relativ problemlos; das Fleisch wurde schon gefroren an Bord der Kühldampfer gebracht. Fische, die im relativ kühlen Wasser des Nordatlantiks leben, müssen an Bord schockgefroren werden, um längere Zeit haltbar zu bleiben. Das gelang damals noch nicht. 1938 wurde die „Volkswohl“ in „Kehdingen“ umbenannt und zu einem Frischfischfänger mit großer Fischmehlmaschine umgebaut. 1940 waren die technischen Probleme in Bezug auf Frostfisch überwunden. Zwei Fahrzeuge „produzierten“ Frostfisch, der allerdings nur an die Wehrmacht geliefert wurde. Private Verbraucher konnten erst Anfang der 60er Jahre Frostfisch kaufen.

Peter Dittrich

Fischdampfer bzw. Fischereimotorschiff	Indienststellung	Reederei	Fischraum Kühlraum	Fabrikant der Kühlanlage, Kühlmittel	Bemerkungen
D. LÜBECK	1925	J. Wieting AG., Wesermünde-Geestemünde	175 cbm	Georg Niemeyer, Harburg, CO ₂	
D. OTTO KÜHLING	1926	J. Wieting AG., Wesermünde-Geestemünde	180 cbm	Georg Niemeyer, Harburg, CO ₂	
D. NORDKAP	1926	Ludwig Janssen & Co., Wesermünde-Geestemünde	250 cbm	Georg Niemeyer, Harburg, CO ₂	
D. ERNST KÜHLING	1927	J. Wieting AG., Wesermünde-Geestemünde	180 cbm	Georg Niemeyer, Harburg, CO ₂	
D. SCHÜTTING	1927	Hochseefischerei Bremerhaven AG, Bremerhaven	250 cbm	Atlas Werke, Bremen, CO ₂	
D. BREMEN	1922	Hochseefischerei Niedersachsen, Bremerhaven	200 cbm	C. Sensenbrenner, Düsseldorf-Oberkassel, CO ₂	Einbau der Kühlanlage ca. 1928
D. GUIDO MÖHRING	1928	Cuxhavener Hochseefischerei AG., Cuxhaven	230 cbm	Atlas Werke, Bremen, CO ₂	
MS VOLKSWOHL	1929	Reichsministerium Ernährung u. Landwirtschaft, Berlin	300 cbm	A. Borsig, Berlin, CO ₂	

¹ N.N.: Gefrieranlagen an Bord von Fischereifahrzeugen. In: Deutsche Fischerei-Zeitung Nr. 13/1924, S. 127 f.

² Ahlf, Robert: Die Fischversorgung von morgen, in: Die Deutsche Fischwirtschaft, 4. Jg. 1937, Heft 32, S. 453-456.

³ Schiffbau 9.12.1925, S. 776.

⁴ Plan SS 257, SS LÜBECK. Samml. Haaker/DSM

⁵ Nordwestdeutsche Zeitung 26.9.1927, S. 2, Lehe.

⁶ Schlien: Die Gefrierung von Fischen an Bord von Fischerei-Fahrzeugen. In: Der Seefisch 2. Jg. April 1929, S. 21f.

⁷ Ahlf, Robert: siehe oben, S. 455.

⁸ Der spätere „Verband der deutschen Hochseefischereien e.V.“

⁹ N.N.: Fischereimotorschiff „Volkswohl“ HC 215. Maschinengeschriebenes Manuskript. Unpag., 6 S. Deutsches Schifffahrtsmuseum, Nordsee-Archiv, o. Nr.

¹⁰ Ebd.

„Und Gutes nur zu liefern unverdrossen“

Adolph Hachtmann, ein vergessener plattdeutscher Dichter aus dem Amt Ritzebüttel

Der am 29. November 1844 in Groden bei Cuxhaven geborene Adolph Hachtmann ist als plattdeutscher Dichter heutzutage völlig in Vergessenheit geraten, obgleich er vor allem in Amerika (USA) einen außerordentlichen Bekanntheitsgrad erlangt hatte. Er war der Sohn des Kantors, Lehrers und Organisten Johann Hachtmann aus Groden, der dort im Jahre 1840 durch den Grodener Pastor Lüders als Nachfolger von Kantor Bossé in sein Amt eingeführt worden war. Adolph Hachtmann war erst drei Jahre alt, als sein Vater bereits verstarb.

Den ersten privaten Schulunterricht erhielt A. Hachtmann bei dem Grodener Kantor Petersen, danach besuchte er die Rektorschule von Dr. P. A. Brandmann (1857–1880) in Cuxhaven. Ausgestattet mit guten Kenntnissen, verließ Hachtmann 1859 die Schule und kam nach Hamburg in die Lehre eines großen Manufakturwarengeschäftes. Anschließend wurde er „Commis“ (Handlungsgehilfe) in Hamburg und Rostock. In Rostock machte er 1864 die Bekanntschaft mit dem Dichter Fritz Reuter, was nicht ohne Einfluss auf sein gesamtes weiteres Leben bleiben sollte.

Als Auswanderer gelangte Hachtmann 1868 nach Amerika, wo er sich im Raum New York/Brooklyn niederließ. Eingewanderte Deutsche wurden auf die außergewöhnliche dichterische Begabung des jungen Mannes aufmerksam. Obgleich er im Laufe seines Lebens mit der Dichtung keine Reichtümer hatte ansammeln können, so hatte er zunächst sein Auskommen, denn er konnte 14 Jahre lang für eine New Yorker Zeitung schreiben, zuerst Rätsel, dann vor allem Gedichte und Geschichten, vornehmlich in plattdeutscher Sprache.

Ab 1872 widmete sich der junge Schriftsteller vornehmlich der Dichtung und veröffentlichte seine Reime in den Brooklyn Zeitungen. 1883 hatte er in New York einen 109 Seiten starken Band plattdeutscher Humoresken und Riemels unter dem Titel „Ut Dütschland un Amerika“ herausgegeben.

1889 war im New Yorker Verlag von A. Rosenthal das Buch „Lieder eines Deutsch-Amerikaners – Ein Kranz ernster und humoristischer Dichtungen in hoch- und plattdeutscher Sprache“ erschienen (98 Seiten). Jeweils kurz nach ihrem Erscheinen waren sei-

ne Buchveröffentlichungen schon vergriffen. Hachtmann erweiterte seine vorläufig beiden Werke um zusätzliche Gedichte und Erzählungen und gab sie als illustrierte Prachtausgaben heraus. Später wurde er auch noch Mitarbeiter an der „Plattdütschen Post“ und schrieb mit großem Erfolg für den „Plattdütschen Volkskalender“.

Im New Yorker und Brooklyn Ver-einsleben spielte der Dichter über Jahrzehnte eine bedeutsame Rolle. In dem humoristischen Zirkel „Pomuchelskopp“ hielt er Vorträge, schrieb darüber hinaus Karnevalslieder. Die Brooklyn Vereine „Onkel Bräsig Vereen“ und „Enspekter Bräsig Vereen“ ernannten ihn zu ihren Ehrenmitgliedern.

Anlässlich seines 25-jährigen Dichterjubiläums 1897 wurde ihm zu Ehren am 5. Dezember abends um 20.00 Uhr in der Brooklyn Arion-Halle eine Theatervorstellung vor 800 geladenen Gästen gegeben, bei welcher das eigens von ihm geschriebene Schauspiel in vier Aufzügen „Verborgene Ketten“ aufgeführt wurde, das kurz darauf im Cuxhavener Verlag von G. Rauschenplat & Sohn sogar in gedruckter Form erschienen war (1897). In der ersten Strophe des Festprologes, gewidmet von René Koch, heißt es über Hachtmann:

„Seid uns willkommen, hochverehrte Gäste,
Ihr alle habt nach einem Ziel gestrebt,
Zu feiern eines jener selt'nen Feste,
Wie keines wir in Brooklyn je erlebt.
Denn heut' sind 25 Jahr' verflossen,
Seit Hachtmann's Lied im Druck erschien,
Und Gutes nur zu liefern, unverdrossen,
Das war seither sein eifrigstes Bemühn!“

Mit dem Stück „Verborgene Ketten“ wurde Hachtmann gleichzeitig Vorreiter der bis dahin nur schwach ausgeprägten deutsch-amerikanischen Bühnenliteratur. – Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich sein Bekanntheitsgrad in dem Maße gesteigert, dass er auch in Deutschland aufgeführt wurde, zum Beispiel in Malente oder Eutin, wo das Königliche Theater Bayreuth am 30. Oktober 1901 gastierte mit dem Stück „Von Haus und Hof verbannt“ oder „Ut'n Oellernhus wiest“, einem Volksschauspiel mit Gesang und Tanz in vier Aufzügen von Hachtmann, das ebenfalls um 1897 im Cuxhavener Verlag von Rauschenplat gedruckt worden war (58 Seiten).

Einen wahren Triumph feierte Hachtmann als Dichter des so genannten „Kaiserpreis-Liedes“, auch als „Das deutsche Lied“ bekannt geworden, das von Peter Faßbänder (geb. 1869 in Aachen) vertont und auf dem National-Sängerfest in Brooklyn vorgetragen worden war. Um dieses Kaiserpreislied, das Hachtmann bereits auf der Überfahrt nach Amerika 1868 an Bord seines Schiffes gedichtet hatte, war im Jahre 1900 ein heftiger Streit entstanden. Was war geschehen?...

Kaiser Wilhelm II. hatte das 19. Nationale Sängerfest und das 50. Jubiläum des Nordöstlichen Sängerbundes mit einem Preis bereichert, den der beste Gesangsverein bekommen sollte. Der Preis bestand aus einer 75 cm hohen Trophäe, von dem Künstler Karl Emil Doepler d. J. (1855–1922) entworfen



Adolph Hachtmann 1897, Zeichner unbekannt

und unter Leitung des Bildhauers Otto Rohloff (1863–1919) ausgeführt. Die Trophäe sollte Ansporn sein, das Deutschtum in der Neuen Welt zu fördern und zu beleben. Zu den Bestimmungen des Sängerfestes gehörte, dass von allen am Gesangswettbewerb beteiligten Vereinen ein von der Kommission ausgewähltes und vertontes Gedicht vorgetragen werden sollte. Für das von der Kommission ausgewählte Gedicht wurden nicht weniger als 309 verschiedene Vertonungen eingereicht; die Jury entschied sich für die Vertonung von Peter Faßbänder, einem in Aachen geborenen Luzerner Komponisten, der seine Komposition am 7. April 1900 vorgelegt hatte. Da jedoch der Autor sein Gedicht nicht persönlich eingereicht hatte, begann man auch nach diesem zu fahnden, was zu einem gehörigen Eklat führte, da plötzlich die Herren P. Engel aus San Francisco und S. K. Sänger aus Brooklyn die Autorenschaft für sich beanspruchten, obwohl es sich bei dem von der Jury ausgewählten Gedicht in Wirklichkeit um ein 1868 von Adolph Hachtmann handschriftlich verfasstes Gedicht handelte, in welchem er die Liebe zu seinem Vaterland dokumentiert hatte. Hachtmann wurde dafür schließlich zu Recht mit einem Preisgeld in Höhe von 50 Dollar belohnt.

Der Sängerwettstreit wurde im Juni 1900 mit 10.000 Mitwirkenden vor einer Kulisse von 15.000 Zuhörern, unter denen sich sogar der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, William McKinley (1843–1901) befand, in der Exerzierhalle des 31. Regiments in New York ausgetragen. Sieger wurde der aus 225 Männerstimmen bestehende Chor des Gesangsvereins der Stadt Brooklyn. Und Adolph Hachtmann wurde dafür später als Krönung seines Lebenswerks eine Audienz bei Prinz Heinrich gewährt.

1903 erschien in Amerika Hachtmanns historische Episode „Getreu bis in den Tod“, die sich inhaltlich mit dem Unabhängigkeitskrieg der Vereinigten Staaten auseinander setzte. Das Gedicht bestand aus 15 Strophen,

von denen an dieser Stelle die zweite Strophe beispielhaft für seine Dichtkunst stehen soll:

„Ergreift das Schwert und kämpft um Eure Rechte,
Die Großbritannien mit Füßen trat.
Zeigt, daß ihr Männer seid und keine Knechte,
Besiegelt Eure Worte durch die That! –
So braust der Weckruf durch die Kolonien.
Und „Los von England“ schallt es in den Reih'n
Der Patrioten, die zu Felde ziehen
Um, trotzend aller Drangsal, aller Mühen,
Ihr Land vom Joche Englands zu befrei'n.“

Auf den häufig gefeierten plattdeutschen Volksfesten in Brooklyn war Hachtmann mit den von ihm herausgegebenen Festzeitungen regelmäßig vertreten, so im Juli 1913 und im Juli 1915, einem Zeitpunkt also, der nicht ohne eine gewisse Pikanterie war, da der Erste Weltkrieg soeben seinen verhängnisvollen Lauf genommen hatte. Den Kriegsausbruch hatte Hachtmann dichterisch in fünf Strophen verarbeitet; dieses Gedicht war in der Festzeitung für das 32. „Plattdeutsche Volksfest“ abgedruckt und begann folgendermaßen:

„As uns' Vereen sien Volksfest letzt Jahr fierte
Steeg in Europa op de Kriegeres-Wolk;
En ganze Welt von Feenden ran marschierte
Uem to vernichten Dütschland un sien Volk.
Ja, prost de Mahltied! Dütschland bi to kamen
Vermag keen Feend, so sehr he sick ok rögt:
Dat dütsche Volk steiht fast und trö tosamem,
Stark wie en Eekbohm, den keen Störmwind bögt!
Wi All, de eenst dat Vaderland verlaten,
Ob von de Eluwant oder'n Weserstrand,
Hebbt mit de Jahren deep in'n Harten slaten
„Amerika“, uns ne'e Heimathsland.
Ja, mit gerechte Freud' doht wi uns nennen
„Amerikanske Börger“ – dat's gewiß;
Doch vuller Stolz ward wi ok stets bekennen
Dat uns Geburtsort in Norddütschland is.“

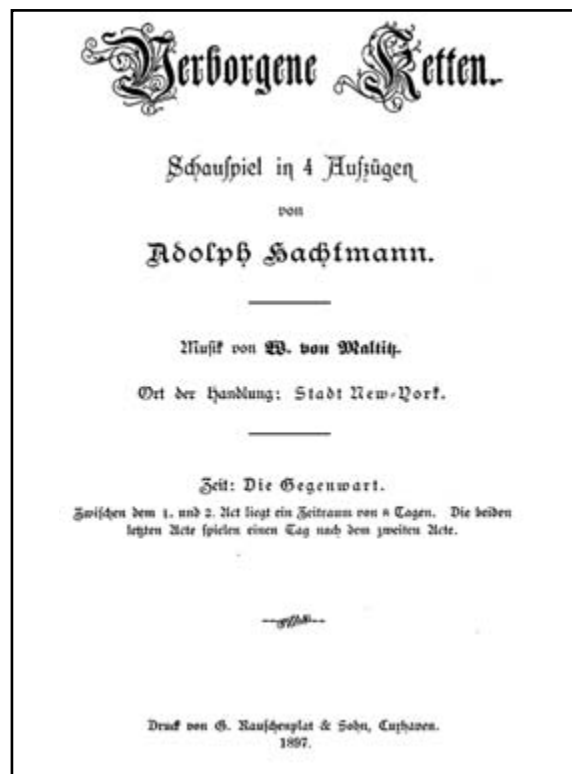
Maßgeblich beteiligt war Adolph Hachtmann an den Feierlichkeiten aus Anlass des 100. Geburtstages von Fritz Reuter (Stavenhagen 7. 11. 1810 – Eisenach 12. 7. 1874), die am 10. November 1910 begangen wurden. Auch dafür hatte er den Prolog gedichtet, der abends im „Palm Garden“ vorgetragen wurde und dessen letzte Strophe wie folgt lautete:

„Dat is de Mann, den wi an Platz bewahren
In unsern Harten! Jeder hatt em leeu,
Un fiert den Dag hüt, de vör 100 Jahren,
Uns unsern volkstümlichsten Dichter geew.
Wi wöllt in seinem Sinn un Geist stets handeln,
As brave Minschen, plattdütsch bet int Mark
Denn wenn wi rüstig seine Wege wandeln
So krönen wi Fritz Reuters Lebenswerk!“

Rückblickend muss man feststellen, dass die deutschen Auswanderer in Amerika dem Dichter Adolph Hachtmann zwar beachtliche Erfolge beschert hatten, doch sollte dem fleißigen und überaus bescheidenen Dichter nicht vergönnt gewesen sein, wirtschaftlich ohne Sorgen bis an sein Lebensende über die Runden zu kommen. Gegen Ende seines Lebens, so ist überliefert, war er ein kränklicher Mann, dem vor allem der Rheumatismus derart zugesetzt hatte, dass er zu keiner anstrengenden Arbeit mehr fähig war. Er starb verhältnismäßig mittellos wahrscheinlich um 1920. Er hinterließ sechs Kinder, die aber zum Zeitpunkt seines Todes alle schon erwachsen waren. Sein letztes Gedicht, von ihm selbst so betitelt, hieß „Lebensweisheit“:

„Meistens im rechten Geleise
Ist mir meine Zeit verflossen,
Hab' auf der Lebensreise
Gearbeitet unverdrossen.
Gern weilt ich im frohen Kreise
Mit meinen Zeit-Genossen,
So habe, in froher Weise,
Ich meine Zeit genossen.“

Peter Bussler



„Verborgene Ketten“, gedruckt 1897 in Cuxhaven

Blumen und Ranken zieren Haustüren

Alte Handwerksarbeit schmückt noch heute Debstedter Wohnhäuser

Wer heute durch Debstedt geht, jenes uralte Dorf, das nun „Stadtteil“ von Langen ist, dem fällt die vielfach sehr einheitliche Gestaltung der Häuser auf. Am Marktplatz, aber auch bei der Kirche und in Richtung Mühle zeigen viele Häuser ein sehr gleichartiges Gepräge. Es ist so ebenmäßig, dass man sofort vermuten kann, diese Häuser wurden alle zum gleichen Zeitpunkt errichtet.

Und dem ist auch so. Am 13. Juli 1912 brannte ein großer Teil Debstedts ab. Insgesamt 26 Wohnhäuser, dazu 36 Scheunen und Nebengebäude wurden ein Raub der Flammen. Nur wenige Häuser im Ortskern blieben erhalten, so das Bauernhaus am Ortseingang, dessen Wirtschaftsteil noch bis vor ganz kurzer Zeit ein Strohdach aufwies.



Kirchenstraße

Diese Katastrophe war für viele Debstedter sehr schwerwiegend, weil viele Einwohner nicht ausreichend versichert waren. Umso mehr ist es zu bewundern, dass schon nach kurzer Zeit, noch vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges, das Dorf vollständig wieder aufgebaut war, so, wie wir es heute noch sehen können.

Anstatt der niedergebrannten Fachwerkhäuser wurden alle Neubauten in Ziegelbauweise mit Hartbedachung erstellt. Beim größten Teil der Häuser, die mit der Giebelwand zur Straße stehen, befindet sich der Hauseingang an dieser Stelle. Er öffnet sich in einen langen Flur,



Blumen und Ranken (Foto: Peter Raab)

von dem rechts und links die Wohn- und Schlafzimmer und die Küche abgehen und der an einer Tür zum Wirtschaftsteil endet, der sich hinter dem Wohnteil des Hauses befindet.

Über der Eingangstür zieren Sprüche den Giebel, wie „An Gottes Segen ist alles gelegen“, „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut“ oder „Glück und Segen sei Euch beschie-



Am Markt 3

den“ und andere mehr. Wohl wegen der Witterungseinflüsse sind alle Haustüren wie bei einer Loggia etwa einen halben Meter vom Giebel versetzt eingebaut. Und um diese Türen geht es hier.

In einer ganzen Reihe von Häusern findet man noch heute die alten Türen, die vor fast hundert Jahren in die neuen Häuser eingebaut wurden. Die dafür zuständigen Handwerker



Drangstedter Straße 11

waren die Debstedter Tischlermeister Gerken und Krumwiede. Einige der alten Türen sind auch wohl etwas jünger, wie der Stil verrät.

Die Türen sind aus wetterbeständigem, festem Holz, Pitchpine, auf Rahmen und Füllung ein- oder zwei-



Langener Straße 11

flügelig gearbeitet, wobei die einflügeligen feststehende Rahmenteile aufweisen. Alle Türen haben oberhalb der mittleren Querriegel Glasteilungen und oberhalb des Kämpfers verglaste Oberlichter, die alle der Flurbelichtung dienen.



Drangstedter Straße

Fotos: Erich Müller, Cadenberge

Die alten Beschläge sind heute nicht mehr vorhanden. Sie mussten unterdessen ersetzt werden. Viele Türen sind durch Lasur oder auch Übermalung, die früher nicht darauf war, verändert. Unverändert ist aber die Tischlerarbeit.

Besonders hervorzuheben ist die Verzierung auf Füllung und Querriegel, die oft der Blumen- und Pflanzenwelt entlehnt sind und ein Stück Jugendstil widerspiegeln. Das gilt auch für die verzierte Verglasung, die den Gesamteindruck abrundet.

Es kann hier nicht Aufgabe sein, die kulturelle oder künstlerische Bedeutung dieser alten Handwerksarbeit zu beurteilen. Es wäre nur gut, wenn diesen Schmuckstücken aus der Kaiserzeit die Aufmerksamkeit geschenkt würde, die ihre Erhaltung auch in der Zukunft garantieren.

Albrecht von der Reith

Bücherschau

Erinnerungszeichen – Historische Grabmäler zwischen Elbe und Weser 1231–1900

Beim Landschaftsverband Stade erschien im Dezember 2005 das Buch „Erinnerungszeichen – Historische Grabmäler zwischen Elbe und Weser 1231–1900“. Es stammt aus der Feder der in Lehrte-Ahlten bei Hannover lebenden Archivarin und Historikerin Dr. Claudia Bei der Wieden. Erstmals wird der Grabmalsbestand einer ganzen Geschichtslandschaft vom Mittelalter bis 1900 systematisch und analytisch erschlossen.

Grundlage des Buches sind 2.300 Grabmäler im Elbe-Weser-Dreieck, die von 1994 bis 1997 von Mären Corleis und Kai Struckmann inventarisiert worden sind. Alle Grabmäler wurden damals fotografiert, ihre Formen wurden beschrieben und kategorisiert, und die auf ihnen enthaltenen Inschriften wurden vollständig abgeschrieben.

Die immense Datenmenge der Grabmals-Inventarisierung hat Claudia Bei der Wieden analysiert und daraus eine facettenreiche Darstellung der Grabmalskultur im Elbe-Weser-Dreieck geschrieben. In dem neuen Buch wird das erhobene Material nicht nur in kunsthistorische und überregionale Zusammenhänge eingebettet, sondern überdies vielschichtig präsentiert: Grabmalstypen, Inschriften, Materialien, Entwurf und Ausführung von Grabmälern sowie denkmalpflegerische Gesichtspunkte werden behandelt und bieten für Fachleute, aber auch für interessierte Laien viel Neues. Darüber hinaus werden vielfältige soziale, geschlechts- und altersbezogene Aspekte von Grabsteinen behandelt.

Dem Buch beigegeben ist eine CD-ROM, auf der die Inschriften aller Grabmäler vollständig wiedergegeben sind. Insbesondere Heimat- und Familienforscher eröffnen sich damit ein bequemer Zugang. JG

Claudia Bei der Wieden: Erinnerungszeichen – Historische Grabmäler zwischen Elbe und Weser 1231–1900, Stade 2005, 744 Seiten und beiliegende CD-ROM, zahlreiche Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 39,80 €. (ISBN 3-931873-18-6)

175 Jahre Sparkasse Cuxhaven

Die Stadtparkasse Cuxhaven beging im März diesen Jahres ein bemerkenswertes Jubiläum: Sie wurde 1831 als „Ritzbütteler Sparkasse“ gegründet und ist damit die älteste Sparkasse im Elbe-Weser-Dreieck (sieht man von Bremen hier einmal ab). Da das Amt Ritzbüttel seinerzeit zu Hamburg gehörte, nimmt es nicht wunder, dass die Hamburger Sparkasse von 1827 Pate stand sowohl bei der Errichtung 1831 als auch beim „Organisations-Plan“ (heute Satzung genannt) der Neugründung. Die erfolgreiche Entwicklung des Instituts in all den Jahren ist einer ansprechend gestalteten Schrift zu entnehmen, deren Text durch zahlreiche Abbildungen bereichert wird, erfreulicherweise auch von den jeweiligen Amtsverwaltern und später Oberbürgermeistern, wie auch die wichtigsten Stationen in der Geschichte der Stadt Cuxhaven nicht ausgespart sind. F. Juchter

Horst Dreyer: Vertrauen – Verantwortung – Kontinuität – 175 Jahre Stadtparkasse Cuxhaven, hrsg. von der Stadtparkasse Cuxhaven, Deutscher Sparkassenverlag Stuttgart 2006, 184 Seiten, ISBN 3-09-3031798-0.

Die alte Glocke von Bramel

Im Jahre 1450 erhielt die Kirchengemeinde in Bramel eine neue Glocke, die in dem noch heute erhaltenen romanischen Feldsteinturm ihren Platz fand. Sie lud mehr als 372 Jahre zu den Gottesdiensten und Trauerfeiern ein und ist im Jahre 1822 zersprungen. Der damalige Pastor J. C. Hollmer und die Kirchenjuraten gaben die erhaltenen Bronzeteile an die Glockengießerei von Kowatsay und Ehlermann in Walsrode und ließen daraus eine neue Glocke gießen. Unter der Haube ließen sie in einer Umschrift folgende Nachricht festhalten: „Maria von Brand hat mich gießen lassen. Anno 1450“.

Dieser Satz gibt in mehrfacher Hinsicht Rätsel auf. Eine adelige Familie „von Brand“ ist in der Region völlig unbekannt. Auch müsste die aus dem Mittelalter stammende Umschrift in Niederdeutscher Sprache und nicht in Hochdeutsch gelautet haben. Es handelt sich also wohl um eine freie Übertragung des Original-Textes aus dem Jahre 1450.

Nun sind in der Mitte des 15. Jahrhunderts viele Kirchenglocken gegossen worden. Mit ihrem mächtvollen Klang sollten sie Unheil von den Menschen und ihren Gotteshäusern fern halten. Um ihre Segenswirkung zu verstärken, wurden sie in einem feierlichen Ritus „getauft“ und erhielten einen Namen. Gern gab man den neuen Glocken den Namen der Mutter Jesu, Maria. Als die Himmelskönigin war Maria die Höchste der Heiligen und konnte alle, die sich ihr anvertrauten, wunderbar beschützen.

Als die Otterndorfer ebenfalls im Jahre 1450 eine neue Glocke bekamen, ließen sie als Umschrift einsetzen:

„anno dni mcccc. maria bin ik gehen. de van aterendorpe hebbet mir laten geten“. So ähnlich lauteten damals

die meisten dieser Glockenumschriften. Es spricht vieles dafür, dass man auf der Brameler Glocke ursprünglich gelesen hat: „anno mcccc. maria bin ik gehen. de van Bramel hebbet mi laten geten“.

Nun ist die mittelalterliche Glocke im September 1822 zersprungen und aus 10 Meter Höhe herabgestürzt. Wenn dabei der oben unterstrichene Teil des Textes unleserlich war oder ganz verloren ging, konnten die damaligen Brameler annehmen, die Umschrift habe gelautet: „anno mcccc. maria van brand het mi laten geten“. Die gotische Minuskel für „bramel“ wurde als „brand“ gelesen.

Drei im Ort verbreitete Sagen beschäftigen sich mit der Brameler Kirchenglocke. Eine erzählt von den Ereignissen um die eigentümliche „Glockenkuhle“ im Dorfe, wo eine Glocke vor Ort gegossen worden sein soll. Eine Praxis, die im Mittelalter durchaus gebräuchlich war. In Cappel blieben die

Lehmformen eines Gusses aus dem Jahre 1256 erhalten, mit deren Hilfe ein Taufbecken für die Kirche hergestellt wurde. Nach der zweiten Sage haben die Brameler in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ihre Glocke im Sellstedter See versenkt, um sie vor Plünderern zu retten. Später konnten sie die Stelle nicht wiederfinden. Die dritte Sage erzählt von einem adeligen Hof, dessen letzte Erbin eine Maria von Bramel gewesen sein soll. Ein Graf, der sie heiraten wollte, ertrank bei einem Ritt nach Schiffdorf im Moor. So „entsagte sie allem irdischen Glück und diente fortan dem Himmel. Sie ließ das kleine Gotteshaus sowie den Glockenturm bauen und stiftete auch die große Glocke, die noch heute die Inschrift trägt: Maria von Bramel hat mich gießen lassen. Anno 1450“.

Es ist eine Sage. Der romanische Kirchturm wurde lange vor der Glockenweihe erbaut. So kann „Maria“ nicht beides zusammen gestiftet haben. Auch von einem adeligen Hof in Bramel ist weiter nichts bekannt. So ist die romantische Geschichte von dem anrührenden Schicksal der Brameler Edelfrau und ihrer großherzigen Stiftung nichts anderes als eine gut erfundene Erzählung, die sich um die 1823 erneuerte Glockeninschrift rankt. Nach dem Text der Sage stand da aber „Maria von Bramel“ und nicht „Maria von Brand“.

So bleibt es wohl dabei, dass die Brameler Kirchspielsleute im Jahre 1450 gemeinsam die Glocke gestiftet und der Gottesmutter Maria geweiht haben. Ob es je eine „Maria von Bramel“ gegeben hat, bleibt ein Rätsel, das noch gelöst werden muss.

Johannes Göhler



Der Glockenturm in Bramel

Umschau

Allmers-Fahrt im Juli

Hermann Allmers hat viele Spuren hinterlassen: Dazu gehört sein wunderschönes Haus am Deich in Rechtenfleth, die Friesenstube im Gasthaus Morgenstern in Weddewarden und die von ihm geförderten Wandgemälde in Stotel und Nordenham. An ihn erinnert die jetzt sorgsam hergerichtete Grabanlage auf dem Rechtenflether Friedhof. Seine einfühlsamen Gedichte nehmen Bezug auf Ereignisse der Vergangenheit, die ihn bewegten, auf Eindrücke, die ihn prägten, auf Ideen, die er weitergeben wollte. Am Samstag, dem 29. Juli 2006, soll eine geruhsame Morgensterner-Fahrt ganz im Zeichen von Hermann Allmers stehen. Neben den Stätten seines Wirkens werden auch Orte besucht, deren Geschichte und Eigenart er mit Versen bedachte. Die Leitung der Fahrt hat Johannes Göhler übernommen. Anmeldungen können noch bei Gudrun Huskamp, Tel. 0471/835 29 vorgenommen werden.

MvM-Studienfahrten 2006

Bei den diesjährigen Studienfahrten der Männer vom Morgenstern sind noch freie Plätze vorhanden. Folgende Reisen finden statt:

1. Rolande in Sachsen-Anhalt (6.–7. Mai 2006; Leitung: Dr. Karl Feldkirch)
2. Ein wenig Geschichte, Landschaft und Kultur in Schleswig-Holstein und Süddänemark: u. a. Friedrichstadt, Glücksburg, Ribe und Seebüll. (19.–21. Mai 2006; Leitung: Inge Zinkant)
3. Basel und sein Hinterland (24.–29. Juni 2006; Leitung: Dr. Nicola Borge-Keweloh und Petra Schulz-Baldes), Preis im Doppelzimmer:

- ca. 495 €
4. Naturpark Neckartal-Odenwald: Heidelberg und umzu (2.–6. August 2006; Leitung: Walter Noeske)
 5. Fahrt zum Mittelrhein; u. a. Trier, Maria Laach, Burg Eltz (27. August–3. September 2006; Leitung: Helmut Preußner; Herr Preußner erteilt Auskunft unter 0471/8 83 88)
 6. Kultur und Natur in Schlesien: Breslau, Krakau, Riesengebirge (5.–15. September 2006; Leitung: Manfred Massow; Preis im Doppelzimmer: ca. 1000 €)
 7. Zwischen Okzident und Orient: Sizilien; Mit Bus und Fähre (Genua-Palermo) auf antiken und zeitgenössischen Spuren in Palermo, Agrigento, Syrakus und Taormina (15.–26. Oktober 2006; Leitung: Sönke Hansen; Preis im Doppelzimmer; ca. 1500 €)
- Anmeldungen bzw. Fragen bitte an das Reisebüro Sielemann, Georgstr. 42 b, 27570 Bremerhaven, Tel: 0471/ 92 44 00

In Harmonie, ...

Unter dem Titel „In Harmonie, Freundschaft und Dienstwilligkeit“ erschien im Niederdeutschen Heimatblatt vom März dieses Jahres ein Beitrag über die Entstehung des Ringstedter Simultaneums vor 300 Jahren. Der Autor des Artikels ist der Vorsitzende der Männer vom Morgenstern, Johannes Göhler, Ringstedt, dessen Name leider durch einen technischen Fehler nicht mitgedruckt wurde.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstr. 140, 27576 Bremerhaven
 Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
 Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
 Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich = 8,50 € per Post bezogen werden.
 Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
 Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
 Rinje Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 27607 Langen, ☎ (047 43) 55 87



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Mai 2006

Mittwoch, 3. Mai, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 3. Mai, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Sonnabend, 6. Mai, bis Sonntag, 7. Mai: Reise nach Helgoland: Meerwasser-Aquarium, Vogelwarte, Klippenrandweg zur „langen Anna“, Bunkerführung, Besuch der Robbenküte. Gesichtsvortrag: „Die Heiligkeit von Helgoland“; Leitung: Johannes Göhler

Sonnabend, 6. Mai, bis Sonntag, 7. Mai: Studienfahrt „Rolande in Sachsen-Anhalt“ (Oebisfelde, Gardelegen, Stendal, Buch, Burg, Plötzky, Magdeburg und Haldensleben). Abfahrt: 7.30 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Dr. Karl Feldkirch (Ottersberg)

Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC-Sportpark“, Nordsee-Stadion: „Familienkundlicher Gesprächskreis“ (Thema: „Nichtkirchliche Quellen und die Arbeit mit ihnen, dargestellt an einem Beispiel“); Leitung: Dr. Hans-Jürgen Rüger

Montag, 8. Mai, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Dienstag, 9. Mai, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 10. Mai, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 10. Mai, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: „MvM-Klönstunde“; Leitung: Günter Thieding

Dienstag, 16. Mai, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“; Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 17. Mai, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Montag, 15. Mai, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann

Freitag, 19. Mai, bis Sonntag, 21. Mai: Studienfahrt „Ein wenig Geschichte, Landschaft und Kultur in Schleswig-Holstein und Süddänemark“ (u. a. Friedrichstadt, Glücksburg, Ribe und Seebüll). Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Inge Zinkant

Mittwoch, 24. Mai, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 31. Mai, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Der Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“, Leitung Rinje Bernd Behrens, tagt im Mai nicht.